

Ofenkacheln von der Liebenburg als Zeugnisse adligen Wohnkomforts

Dr. Christel Bernard, AQuIS GmbH **Das Schicksal der archäologischen Funde von der Liebenburg**

Es war das Bruchstück einer besonderen Ofenkachel, das den Anstoß zum Verfassen dieses Beitrags gab. Das lebensnahe Brustbild eines Mannes mit opulenter Halskrause faszinierte die Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde Eisweiler-Pinsweiler, Claudia E. Schmitt, als sie es unter den Kachelscherben der Liebenburg in der Staatlichen Altertümersammlung des Saarlandes entdeckte. Neugierig geworden, stieß sie bei ihrer Internetrecherche auf ein sehr ähnliches Fragment, das ich auf Burg Kirkel ausgegraben hatte.¹ Sie wollte mehr zu den Funden wissen und so trafen wir uns in der Staatlichen Altertümersammlung, um gemeinsam das unter der Inventarnummer 1973:35 magazinierte Fundmaterial von der Liebenburg zu durchstöbern, das mengenmäßig etwa zehn Prozent der gesamten Fundmenge an Keramik der Liebenburg ausmacht. Die Vielfalt der Keramikfunde weckte sofort mein wissenschaftliches Interesse.

Bald darauf ermöglichte mir Rüdiger Andres, Vorsitzender des Heimat- und Verkehrsvereins Namborn e. V., die Durchsicht der zahlreichen weiteren Fundobjekte, die während der Freilegung der Burgruine 1973 durch Laien ohne Dokumentation archäologischer Befunde aufgefunden worden waren. Damals hatte man neben einigen Metall-

gegenständen und Hohlglasfragmenten eine große Menge an Keramik gesammelt. Einige besonders schöne Fundstücke werden im Rathaus von Namborn präsentiert.

Der weitaus größte Teil der Gefäß- und Ofenkeramik hatte jahrzehntelang in offenen Kisten im Bauhof der Gemeinde gestanden, da der Gemeinde keine andere Lagermöglichkeit zur Verfügung stand.

Der Heimat- und Verkehrsverein sorgte für einen Transfer des Materials zu einem abschließbaren Raum in Namborn. Auch die Metallfunde der Liebenburg, die Nicole Kasperek, Restauratorin im Landesamt für Denkmalpflege des Saarlandes, konservierte, befinden sich inzwischen wieder in Namborn.

2018 wurden die Keramikfunde durch die AQuIS GmbH² von Namborn nach Kirkel überbracht. In den dortigen Werkräumen der AQuIS GmbH wurden die Scherben gereinigt, mit der Inventarnummer der Staatlichen Altertümersammlung beschriftet und einer ersten Strukturierung unterzogen: Sie wurden nach Gefäß- und Ofenkeramik und innerhalb dieser Kategorien wiederum grob nach Warenarten und zeitlicher Einordnung getrennt.

Nach der geschilderten Aufbereitung erfolgte der Rücktransport der Funde zum Raum des Heimat- und Verkehrsvereins Namborn, wo man sie bis auf Weiteres für eine wissenschaftliche Bearbeitung bereithält.

Ein Plädoyer für die Fundauswertung

Im Rahmen einer fachgerechten archäologischen Grabungsdokumentation wären diese Fundobjekte in vieler Hinsicht besser auswertbar und ließen aussagekräftigere Ergebnisse erwarten als ohne Zuordnungsmöglichkeit zu ihrer genauen Fundsituation, doch leider versäumte man 1973, die dafür notwendige Grundlage zu schaffen. Dennoch erscheint eine wissenschaftliche Auswertung und Publikation trotz der dargelegten Einschränkun-

gen sinnvoll, da bereits bei oberflächlicher Betrachtung einige Unterschiede zur bislang erforschten Keramik vom Hochmittelalter bis zur Frühen Neuzeit an Saar und unterer Blies ins Auge fallen. Hier könnte man ein weiteres Puzzleteil zur Erforschung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik der Saargegend beitragen.³

Dass solche Materialvorlagen durchaus nutzbringend für die Erforschung der Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit sind, zeigt z. B. die Publikation der Funde des Château de l'Avant-Garde durch die Universität Nancy 2.⁴ Das Château de l'Avant-Garde in Pompey am Zusammenfluss von Meurthe und Mosel hatte ein ähnliches Schicksal wie die Liebenburg erlitten. Die Burg war gegen 1315 gegründet und 1635–36 zerstört worden. Bis ins späte 19. Jahrhundert wurde die Ruine als Steinbruch ausgebeutet. In den 1980er Jahren wurde sie im Zuge von Sicherungsarbeiten am verbliebenen Mauerwerk durch Laien ohne Beobachtung der Stratigrafie und ohne jegliche Dokumentation ausgegraben. Das archäologische Fundgut lagerte viele Jahre unbeachtet in Räumen der Mairie, bis eine Gruppe von Forschern und Forscherinnen anhand der Auswertung der Fundobjekte neue Einblicke in das Alltags- und Geistesleben der lothringischen Aristokratie vom späten Mittelalter bis zur Renaissance eröffnete. Neben der adligen Tischkultur und den gehobenen Trinksitten sowie verschiedenen häuslichen Einrichtungen wird anhand der Funde die wohnliche Ausstattung der Burg mit Kachelöfen erschlossen, in deren zahlreichen bebilderten Kacheln sich das Selbstverständnis der adligen Oberschicht widerspiegelt. Eine Datierung und Einordnung des vorgelegten Materials erfolgte ausschließlich relativchronologisch im regionalen Kontext und anhand technologischer Wandlungen innerhalb der ca. drei Jahrhunderte des Bestehens des Château de l'Avant-Garde.



Abb. 1: Ruhende Frau am Napfkachelofen. Fresco im Haus zur Kunkel, Konstanz um 1320 (Foto Müller und Sohn, Copyright: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek, Bild-Nr.: Z1800_100).

Auch auf der Liebenburg fand man eine große Menge zerscherbter Gefäße aus allen Bestandszeiten der Burg, die wahrscheinlich überwiegend durch Töpfereien der nahen Umgebung hergestellt worden waren. Von großen rheinischen Töpferzentren stammt eine für die Saargegend vergleichsweise hohe Zahl von Schank- und Trinkgefäßen aus Steinzeug; hier scheinen Vorlieben und Handelsbeziehungen der Burgherren auf.

Neben der Gefäßkeramik sind im Fundmaterial zahlreiche Fragmente von Ofenkacheln enthalten, die auf vielerlei keramische Heizöfen im Laufe mehrerer Jahrhunderte schließen lassen, beginnend bei schlichten funktionalen Gefäßkachelöfen ab etwa dem 13. Jahrhundert bis zu kostbaren, künstlerisch hochwertigen Kombinationsöfen des frühen 17. Jahrhunderts.

Diese Fundgattung sollte ebenfalls eingehend erforscht und publiziert werden, denn die Kachelofenforschung liefert hochinteressante Beiträge zur Wirtschafts-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte.⁵

1 Christel Bernard, Wie heizte man auf Burgen? In: Heike Wittmer [Hg.], Historischer Verein Pirmasens, Jahrbuch 2012, S. 5–9. Online-Fassung: https://www.zeitensprung.de/Wie_heizte_man_auf_Burgen.pdf [Abruf am 19.7.2019] Abb. 10.

2 Arbeit und Qualifizierung im Saarpfalz-Kreis GmbH.

3 Dies., Die Gefäßkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat: Erste Einblicke, in: H.-J. Kühn [Hg.]: Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium am 31. März 2007 in Saarbrücken, Saarbrücken / Münster 2009, S. 11–46. Online-Fassung: <http://www.zeitensprung.de/KeramikBurgenSaar.pdf>

4 Gérard Giuliano, Le „Château de l'Avant-Garde“ à Pompey, Band 1, Céramiques et Verres du Moyen-Âge et de la Renaissance, Nancy 2010, 249 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

5 Beispielhaft sei verwiesen auf Harald Rosmanitz, Furnologia.de – Das Online-Magazin zur historischen Ofenkeramik, online: www.furnologia.de



Abb. 2: Randfragmente konischer Napfkacheln, oben rechts mit glasierter Innenseite Mündungsdurchmesser ca. 12–14 cm (Fotos Jan Selmer).

Eine eingehende Auswertung des Fundmaterials würde den thematischen Rahmen des vorliegenden Heimatbuches sprengen und muss einer wissenschaftlichen Publikation vorbehalten bleiben. Daher wird sich der folgende Beitrag beispielhaft auf einen kurzen Überblick der Entwicklung der Kachelöfen anhand ausgewählter Fundstücke von der Liebenburg beschränken.

Die Anfänge: Gefäßkachelöfen

Man vermutet, dass die ersten Kachelöfen nördlich der Alpen ab etwa dem 8. oder 9. Jahrhundert genutzt wurden. Jedoch sind derart frühe Kachelöfen noch nicht eindeutig durch archäologische Befunde *in situ* belegt, lediglich durch Funde von typischen Gefäßkacheln.

Sichere Nachweise von Kachelöfen liegen ab dem 12. Jahrhundert vor. Sie blieben anfangs weitgehend dem Adel und Klerus vorbehalten, wie archäologische Funde aus Burgen und Klöstern zeigen.⁶ Ein Kachelofen ist eine Heizung mit direkter Strahlungswärme und Rauchtrennung.⁷

Von verschiedenen Darstellungen ab der Mitte des 13. und dem frühen 14. Jahrhundert kennt man das Aussehen zeitgenössischer Kachelöfen (Abb. 1): Es handelte sich um geschlossene Öfen aus Lehm mit kubischem Unterteil und kuppelförmigem Oberteil, die auf feuerfesten Sockeln errichtet waren und rückwärtig durch eine Öffnung vom Nachbarraum aus mit Holz befeuert wurden. Man setzte Gefäßkacheln so in den Ofenmantel ein, dass ihre Mündungen bündig mit der Außenfläche abschlossen. Die durch die konisch erweiternde Form der Napfkacheln vergrößerte Oberfläche der Öfen vermochte die Hitze aus dem Ofeninneren gut in den Raum abzustrahlen. Die behagliche Wärme solcher Gefäßkachelöfen genoss man auch auf der Liebenburg, wie man an einigen Napfkachelfragmenten erkennen kann (Abb. 2).



Abb. 3: Quadratisch ausgeformte Schüsselkacheln. Die Innenseiten mit leistenartig ausgebildetem Randprofil, die Außenseiten der Gefäße mit Drehrillen. Links oben ein Eckfragment. Länge des größten Fragments ca. 9 cm (Foto Jan Selmer).

Eine Fortentwicklung der Napfkacheln stellten Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung dar. Auch sie wurden zunächst auf der Töpferscheibe gedreht, allerdings niedriger und weitmündiger als Napfkacheln. Nach dem Drehen formte man den Rand dieser Kacheln eckig aus, wobei charakteristische, zipfelartig zusammengekniffene Ecken entstanden (Abb. 3). Diese Schüsselkacheln konnte man bündig einsetzen, sodass die Oberfläche des Ofens nahezu keine Lehmflächen mehr aufwies, sondern fast nur noch aus Kacheln bestand. Solche oft zweckmäßig und schlicht gehaltenen Gefäßkachelöfen, deren Kacheln man meist vom regionalen Töpfer bezog, waren nicht billig in der Anschaffung und im Unterhalt. Sie waren zumindest bis ins 14. Jahrhundert ein Statussymbol wohlhabender Haushalte und kamen erst ab ca. dem 15. Jahrhundert auch in einfacheren Bürger- und Bauernhäusern zum Einsatz, wo dieser Ofentyp noch lange Zeit genutzt wurde – in manchen Regionen bis heute.

Kachelöfen als herrschaftlicher Raumschmuck

Im späten 14. Jahrhundert entstanden in einem aufwendigen Herstellungsverfahren schmuckvolle Öfen, die einen kostbaren Blickfang im Raum darstellten.

Sie bestanden aus einem turmartigen Aufbau auf einem kubischen Sockel, der den Brennraum beinhaltete. Die neuartigen Kacheln wurden aus mehreren Teilen zusammengesetzt und mit farbig glasierten und reliefierten Sichtflächen versehen. Anfangs bestanden sie wie zuvor aus einem Napf, an den man ein Vorsatzblatt mit Tonschlicker angarnierte – oder wie auf der Liebenburg mehrfach gefunden – aus einem zylindrisch gedrehten, oben und unten geschlossenen Gefäß, dem sogenannten Tubus, den der Töpfer in lederhartem Zustand längs halbierte. Vor jeden halben Zylinder wurde eine rechteckige Tonplatte angarniert. Dieses Vorsatzblatt war zuvor in einen Reliefmodell eingedrückt und dadurch plastisch verziert worden.

Das Vorsatzblatt konnte ausgeschnitten werden und so einen Blick auf den Tubus eröffnen; man bezeichnet diesen Typ als Nischenkachel. Abschließend wurde die Sichtseite der Kachel farbig glasiert.



Abb. 4: Reliefierte Vorsatzblätter früher Nischenkacheln. Fragment oben rechts diagonal 9 cm (Foto Jan Selmer).



Abb. 5: Links der Boden einer Nischenkachel, Länge der Vorderkante 6,5 cm. Rechts ein Fragment vom oberen Abschluss und der Rückwand einer Nischenkachel mit vorgeblendetem Blatt (Foto Jan Selmer).

6 Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen mit Beiträgen von Monika Dittmar et al., Basel 2012, 30–31 und 35–37. – Guillaume Huot-Marchand, La céramique de poêle en Lorraine, au Moyen-Âge et au début de l'Époque Moderne. Gérard Louis [Hg.], Haroué 2006, 198: Die frühesten Ofenkacheln in Lothringen datieren vor 820; Fund aus Saint-Amé, le Saint-Mont, Gemeinde Remiremont in den Vogesen.

7 Eva Roth Heege (2012) 29.



Abb. 6:
Geschlossene
Blattkachel mit
Bild eines Mannes
mit spitzem Hut.
Höhe des Motivs
ca. 5,2 cm
(Foto Jan Selmer).



Abb. 7:
Bekrönungskacheln
mit Frauenkopf.
Linkes Fragment
12,3 cm hoch
(Foto Jan Selmer).

Bereits ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gab es auf der Liebenburg Öfen mit reliefverzierten glasierten Kacheln, die man anhand der Ausführung verschiedenen Kachelserien und somit mehreren Kachelöfen zuordnen kann. Von einem frühen Ofen sind verschiedene Kachelfragmente überliefert. Seine Kacheln wurden aus einem ziegelrot brennenden, grob gemagerten Ton gefertigt. Eine olivgrüne bis gelbbraunliche Glasur wurde ungleichmäßig auf den Scherben aufgetragen, sodass Teilflächen unglasiert blieben, während andere Partien besonders dicke Glasur aufweisen (Abb. 4–5).

Der ungleichmäßige Auftrag und die Farbe der Glasur sowie deren pockige Grübchen ähneln in auffälliger Weise der reich verzierten glasierten Irdenware, wie sie z. B. in Form von Krügen aus Metz für das 13. und 14. Jahrhundert bekannt ist.⁸ Allem Anschein nach sind dies Kennzeichen einer bleihaltigen Glasur, die Huot-Marchand beschreibt:⁹ Zinnoxid wird mit Bleioxid gemischt und durch Kupfer grün, durch Eisen braun gefärbt. Man sprühte diese Glasur auf den noch feuchten Gefäßkörper. Während des Brandes schmelzen Körnchen aus der ungleichmäßig vermahlene Glasur auf der Gefäßoberfläche und hinterlassen kleine Grübchen mit intensiverer Färbung, einen typischen „Orangenhauteffekt“.

Diese Glasur findet man sowohl an den oben genannten Krügen der reich verzierten glasierten Irdenware als auch an einigen lothringischen Kachelfunden, und zwar auf Gefäßkacheln des 14.–15. Jahrhunderts in Epinal, Saint-Amé und Pompey sowie auf Nischenkacheln in Metz, Pompey und Richardménil, die alle an das Ende des 14. oder den Beginn des 15. Jahrhunderts zu datieren sind.

Ob diese Kachelserie der Liebenburg vielleicht auch aus Metz beschafft wurde, ist eine interessante Forschungsfrage. Sowohl die Merkmale der Glasur als auch der Dekorstil könnten Hinweise auf eine Herkunft aus diesem Formenkreis sein, denen man intensiver nachgehen sollte.

Besonders die holzschnittartig grobe Darstellung eines Männerkopfes (Abb. 6), die sich auf zwei Fragmenten findet, erinnert an ähnliche Darstellungen auf reichverzierten Krügen – anders als bei den Liebenburger Kacheln, sind bei den betreffenden Krügen diese Gesichter jedoch aus einem helleren Ton geformt und auf den Gefäßkörper appliziert.

Es handelte sich um Blatt- und Nischenkacheln mit schlicht gestalteten Vorsatzblättern.

Außerdem sind dreieckige Kacheln der Ofenbekrönung dieser Kachelserie zuzuordnen (Abb. 7); sie laufen in einen halb plastisch ausgeformten Kopf aus, vermutlich einen Frauenkopf mit Kruseler, einer Kopfbedeckung, die ab dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts getragen wurde.¹⁰ Auf den Liebenburger Kacheln scheint die Glasur teils aufgesprüht, teils aufgestrichen zu sein. Die Kachelserie dürfte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein.

Um den grünen, gelben oder bräunlichen Farbtönen der transparenten Bleiglasuren mehr Wirkung zu verleihen, überzog man im südwestdeutschen Raum ab der Mitte des 14. Jahrhunderts die Schauseiten der Kacheln mit einer hellen Engobe, ehe man sie glasierte.

Auch hierfür finden sich Entsprechungen in Ofenkachelfragmenten der Liebenburg. Einen rötlichen, hell engobierten Scherben besitzt eine fragmentierte Nischenkachel, die oberhalb der Nische den Namen „ma ria“ in gotischer Minuskel zeigt (Abb. 8a–b). In die Mitte des Schriftfelds ragt eine Kreuzblume hinein, die den Scheitel des Bogens ziert. Mehrere Bruchstücke von Kacheln kann man dieser Serie anhand ähnlicher Schriftfragmente (Abb. 9) oder durch die gleichartige Darstellung von Vögeln und floralen Elementen zuordnen (Abb. 10). Die Glasurfarben reichen von kräftigem Grün bis zu Hellgrün und Gelb. Das Fragment einer solchen Kachel mit Schriftzug und dunkelgrüner Glasur befindet sich unter den archäologischen Funden der Burg Saarbrücken.¹¹



Abb. 8a–b: Nischenkachel mit Schriftzug „ma ria“, in den Zwickeln neben dem Ausschnitt Vogel darstellungen. Auf der unglasierten Rückseite des Vorsatzblatts erkennt man Spuren der helleren Engobe, mit der die Schauseite der Kachel vor dem Auftragen der dunkelgrünen Glasur begossen worden war. Breite ca. 13 cm (Fotos Claudia E. Schmitt).



8 Christel Bernard, Seltene Zeugnisse luxuriöser Trinkkultur des 13. und 14. Jahrhunderts in der Saargegend, in: Lutz Grunwald [Hg.], Den Töpfern auf der Spur. Orte der Keramikherstellung im Licht der neuesten Forschung. RGZM – Tagungen 21, Mainz 2015, S. 254–262. – Onlinefassung: https://www.zeitensprung.de/Seltene_Zeugnisse_luxurioeser_Trinkkultur.pdf

9 Guillaume Huot-Marchand, La céramique de poêle en Lorraine, au Moyen-Âge et au début de l'Époque Moderne. Gérard Louis [Hg.], Haroué 2006, S. 106 – 111.

10 Gerald Volker Grimm, Brühler Ofenkacheln aus dem Mittelalter mit einem Beitrag zur Datierung und zur Entwicklung der Verkleidungen vom Typus Burg Tannenberg. Bonner Jahrbücher Bd. 209 (2009) 220 – 221. Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordschweiz (9. 14. Jahrhundert), Olten und Freiburg i. Br. 1980, S. 336, Typentafel 22. Dreieckige Kranzkacheln, 2. Hälfte 14. Jahrhundert. – Die Männerköpfe der Liebenburg-Kachelserie entfernt vergleichbar ebd. S. 340, Tafel 24, Fratzen als Steckpropfenmotive.

11 Christel Bernard, Die archäologischen Funde von Burg und Schloss Saarbrücken, in: Simon Matzerath / Guido von Büren [Hg.], Steinerne Macht. Burgen, Festungen, Schlösser in Lothringen, Luxemburg und im Saarland. Publikationen des Historischen Museums Saar 5 / Forschungen zu Burgen und Schlössern, Sonderband 7 / Schriften des Deutschen Burgenmuseums 8, Regensburg 2020, S. 626, Abb. 21.

Abb. 9: Fragmente weiterer Vorsatzblätter mit Schrift, gelbgrüne Glasur. Fragment unten rechts 11,9 cm lang (Foto Jan Selmer).



Abb. 10: Darstellungen von Vögeln sowie einem Löwen. Reste von Nischenkacheln, rechts unten das Fragment einer Kachel mit geschlossenem Vorsatzblatt. Eckfragment oben rechts 8,6 cm breit (Foto Jan Selmer).



Bei der Beschriftung scheint es sich um Text gehandelt zu haben, der über mehrere Kacheln fortlief. Zu diesem Kachelsatz gehörten auch Exemplare mit geschlossenem Blatt, die einen recht ähnlichen Dekor mit dreieckigen Giebeln aufwiesen (Abb. 10, unten rechts); sie waren wahrscheinlich am Brennraum des Ofens verbaut. Diese Kachelserie mit nasenbesetzten Dreiecksgiebeln und Vögeln in den Zwickeln entspricht dem sogenannten Typ Tannenberg des späten 14. bis 15. Jahrhunderts.¹² Ein Produktionszentrum dieser Kacheln war Dieburg in Hessen, jedoch sind die Liebenburger Kacheln dieses Typs nicht wie die Kacheln aus Dieburg aus hell brennendem Ton gefertigt, sondern sie weisen einen hellrötlichen Scherben auf.

Eine weitere Kachelserie entstand vermutlich im frühen 15. Jahrhundert, sie trägt eine hellgrüne Glasur auf heller Engobe. Hierzu zählt eine weitgehend vollständig erhaltene Kachel, deren geschlossenes quadratisches Blatt mit einem Greif verziert ist (Abb. 11a–b); sie ist heute im Rathaus Namborn ausgestellt. In diesem Kachelofen waren außer geschlossenen Blattkacheln auch Nischenkacheln eingefügt, in deren Zwickeln Windhunde dargestellt waren (Abb. 12). Sowohl das löwenartige Fabelwesen mit Adlerflügeln, das königlichen Mut und unbezwingbare Stärke symbolisiert,¹³ als auch der Windhund als Sinnbild der hohen Jagd waren eng mit dem Rittertum verbunden. Die Symbolik wird durch Gesimskacheln dieser Serie bestärkt: Sie sind in Form von Zinnen gestaltet und stehen sinnbildlich für den wehrhaften adligen Wohnsitz (Abb. 13).

Im Laufe des 15. Jahrhunderts entwickelte man technologische Verbesserungen in der Fertigungsweise von Ofenkacheln. Damals begannen Ofenhafner, Tonplatten für die Vorsatzblätter mit einer dickflüssigen Schicht pastösen weißen Tons zu bestreichen, bevor sie diese in die Model drückten. Weil im herkömmlichen Verfahren erst das fertig gemodelte und angarnierte Blatt engobiert wurde, überdeckte der Engobeauftrag feinere Kontu-

ren des Reliefs; er ließ sie verschwommen wirken (Abb. 14). Im Gegensatz dazu wurden durch die sogenannte Behautung selbst feinste Details im Model deutlich abgeformt. Zudem erbrachte der reinweiße Untergrund eine optimale Farbkraft der Glasuren.¹⁴ Auch für die Technik der Behautung von Kacheln bietet das Fundmaterial der Liebenburg Beispiele. Die zentralen Bildmotive dieser hochwertigen Kacheln sind jedoch leider nicht überliefert, sondern hauptsächlich kleine Teile der Rahmenarchitektur entsprechender Kacheln. Zur gleichen Zeit gab es auch preiswertere Ausführungen ohne Behautung, die ausschließlich aus möglichst hell brennendem Ton gefertigt wurden und dadurch eine schöne Farbigkeit der Glasuren bewirkten – allerdings ohne eine vergleichbar hohe Feinheit der Reliefdetails zu wiederzugeben.

Die Kachelöfen des 16.–17. Jahrhunderts

Im 16. Jahrhundert ging man zur ausschließlichen Verwendung geschlossener Blattkacheln über. Anfangs bestanden die Rückseiten dieser Kacheln noch wie zuvor aus Halbzylindern, in die man Öffnungen schnitt, späterhin jedoch aus angarnierten Zargen, die zur Kachelrückseite offen waren.

Leider sind auf der Liebenburg von Blattkacheln dieser Zeitstellung meist nur kleine Bruchstücke überliefert. Man darf mit Sicherheit davon ausgehen, dass hier repräsentative Öfen mit schön gestalteten Bildfolgen die entsprechend ausgestatteten Stuben zierten.

Die Schauseiten boten Raum für Darstellungen aus der Lebenswelt des Adels, des christlichen Glaubens, humanistischer Werte und anderem mehr. Die Patrizen fertigten Formschneider als Flachreliefs nach bekannten und beliebten Motiven an, die ihnen als Druckwerke zur Verfügung standen.

Diese Patrizen hatten einen hohen materiellen Wert. Von ihnen konnte man eine begrenzte Anzahl von Modeln (Matrizen) abformen, bis ihre feinen Konturen verschliffen waren. Auf überregionalen Märkten kauften Ofenhafner Model ein und formten in ihren eigenen Werkstätten darin die Vorsatzblätter für ihre Kacheln ab. Auf diese Weise erlangten einzelne Kachelmotive oft eine weite



Abb. 11a–b: Kachel mit geschlossenem Vorsatzblatt. Die fast quadratische Fläche nimmt ein bekrönter Greif ein. Um der durchscheinenden hellgrünen Glasur mehr Farbkraft zu verleihen, ist das Kachelblatt mit einer helleren Engobe überzogen. Auf der Rückseite der Kachel ist der halbierte Tubus zu erkennen. Seitenlänge ca. 14 cm (Fotos Claudia E. Schmitt).



Abb. 12: Nischenkachelnfragment mit Windhund. Höhe 11,6 cm (Foto Jan Selmer).

12 Harald Rosmanitz, Die Kacheln vom Kornmarkt. In: Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Ausstellung Heidelberg 1992. Red. Dietrich Lutz/Christine Prohaska-Gross/Heike Schwerdel-Schmidt, Stuttgart 1992, S. 77–78, Abb. 82. – Ders., Das Phänomen von Ur- und Sekundärpatrizie. In: Eva Roth Heege 2012, 62, Abb. 60. – Ders., Spessart-Projekt, Virtuelle Ausstellung – Ofenkacheln, online: <https://www.spessartprojekt.de/spessart/die-virtuelle-ausstellung/virtuelle-ausstellung-ofenkacheln/> [Abruf vom 16.7.2019].

13 Ders., Galerie: Eine Kachel mit Greif aus Lörrach, in: Furnologia, das Online-Magazin zur historischen Ofenkeramik. <https://furnologia.de/galerie/galerie-eine-kachel-mit-greif-aus-loerrach/> 2010, überarbeitet und erweitert 2015 [Abruf vom 16.7.2019].

14 Katja Lesny/Andreas Heege, Behautung. In: Eva Roth Heege (2012) S. 52 – 53.

Abb. 13: Bekrönungskacheln in Form von Zinnen. In den Zinnen ist jeweils ein Glockenturm mit Kreuz dargestellt. Fragment rechts 8,6 cm breit (Foto Jan Selmer).



Verbreitung. Dabei variierte die Feinheit der Abformungen in ihrer Güte, weil sich die Model ebenso wie die Patrizen im Gebrauch abnutzten.¹⁵ Bei genauer Betrachtung kann man an solchen Kacheln Qualitätsunterschiede wahrnehmen, die sicher auch ihren Niederschlag im Kaufpreis fanden.

Einige Bruchstücke schwarzbraun glasierter Blattkacheln der Liebenburg datieren etwa in die Mitte oder zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 15). Ein Teil einer quadratischen Blattkachel zeigt den Rahmen eines runden Medaillons und den Rest der zentralen Darstellung. Diese Blattkachel war noch nicht mit Zargen verankert, sondern mit einem halben Tubus versehen. Zu den Motiven solcher Kacheln zählten Portraits von Herrschern oder bekannten Persönlichkeiten. Unter den Fragmenten schwarzbraun glasierter Kacheln der Liebenburg befinden sich einige Rahmenteile. Eine untere rechte Ecke eines solchen zeigt die Beine einer stehenden Figur; auch diese Kachel war rückwärtig mit einem halben Tubus versehen. Zwei Teile von Kranzgesimsen ähneln zwar in der Glasur und im Dekor der Medaillonkachel, sind jedoch aus einem helleren Ton gefertigt als die vorgehend beschriebenen Kacheln.

Aus dem 17. Jahrhundert sind auf der Liebenburg Fragmente von großflächigen Blattkacheln im Stil der Renaissance überliefert, zu denen Gesimse mit Akanthusblättern und Rollwerkdekor, besonders gestaltete Eckkacheln und mit Beschlagwerk verzierte Stege gehörten. Ein zentrales Motiv der Kacheln wurde jeweils in einen Rahmen gesetzt, der mit vielerlei Figuren in kleinen Szenen ausgefüllt war.

Es sind drei Fragmente mit dem Motiv eines Lautenspielers überliefert, das sich in ähnlicher Form als rechte obere Randfigur im üppig gefüllten Rahmen einer ca. 46 cm hohen und ca. 33 cm breiten Kachel wiederfindet (Abb. 16). Die Blattkachel zeigt eine Allegorie des Frühlings nach der Serie der Jahreszeiten des Kupferstechers Jacob Matham, gefertigt nach der Vorlage seines Stiefvaters

Abb. 14: Bekrönungskachel in Form mediterraner Schwalbenschwanzzinnen, Glasur auf weißer Engobe, 12 cm breit. Unten eine Nischenkachel mit der Darstellung eines Maßwerkfensters, Glasur ohne Engobe (Foto Jan Selmer).



und Lehrers Hendrik Goltzius, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden war.¹⁶ Für einige Kachelserien wurde der Rahmen nur einmal hergestellt, während das wechselnde zentrale Motiv als jeweils separater Model eingefügt wurde. Auf diese Weise stellte man Kacheln her, die sich in der Gesamtgestaltung glichen und sich in der inhaltlichen Darstellung ergänzten. Auch an den genannten Jahreszeitenkacheln scheint der Rahmen für alle Jahreszeitmotive identisch zu sein, soweit diese bekannt sind. Die Fragmente mit einer Lautenspielerdarstellung von der Liebenburg stimmen in der Kleidung des Musikanten nicht mit den Dresdner Kacheln überein. Dennoch nehme ich an, dass sie sowie ein weiteres Fragment mit einer Hand Bestandteile eines ähnlich komponierten Kachelrahmens der Serie der Jahreszeiten nach Goltzius sind, die allerdings von einem anderen Formenschnneider gestaltet wurde (Abb. 17).

Die auf der Liebenburg geborgenen Fragmente variieren in der Qualität des Reliefs deutlich. Alle Bruchstücke zeigen zwar die gleiche Größe des Reliefs, eines ist aber beinahe bis zur Unkenntlichkeit verschliffen; vermutlich handelt es sich um eine spätere Abformung desselben, aber bereits abgenutzten Modells als Ersatz für eine zerbrochene Kachel.

Die Scherben der Jahreszeitenkacheln der Liebenburg tragen eine grüne Glasur auf weißer Behautung, während ein ähnliches Fragment vom Schloss Saarbrücken¹⁷ sowie die Jahreszeitenkacheln des Kunstgewerbemuseums Dresden grafitiert waren.

In der Tat wurden nicht mehr sämtliche Kacheln des 16. bis frühen 17. Jahrhunderts glasiert, sondern vielfach überzog man die Schauseiten der Kacheln erst nach dem Setzen des Kachelofens mit einem Grafit-Leinöl-Anstrich. Die hauchdünne Grafitierung brachte die Feinheiten des Reliefs in einer Art und Weise zur Geltung, wie sie bei einer glasierten Kachel nie zu erreichen gewesen wäre.



Abb. 15: Medaillonkacheln und Kranzgesimse, schwarzbraun glasiert. Linkes Gesims ca. 18 cm hoch (Foto Jan Selmer).



Abb. 16: Ofenkachel mit allegorischer Darstellung des Frühlings. Deutschland, ca. 16. Jahrhundert. Irdenware, gemodeltes Relief. Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr. 9869. Seit 1945 vermisst. (Bildnachweis: Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto W. Werner, Dresden, 1929).

15 Harald Rosmanitz, Das Phänomen von Ur- und Sekundärpatrizie (wie Anm. 12), S. 62 – 67.

16 Eine weitere Jahreszeitenkachel „Sommer“ mit dem gleichen Rahmen, ebenfalls aus dem Bestand des Kunstgewerbemuseums Dresden, zeigt Harald Rosmanitz: <http://furnologia.de/galerie/galerie-model-mit-der-allegorie-des-winters-nach-jacob-matham-aus-strassburg/> 2005, erweitert und überarbeitet 2006 und 2015 [Abruf am 19.7.2019].

17 Archäologischer Fund aus dem Saarbrücker Schlossgraben, Inventarnummer 2006:012 LZ 10–043.

Abb. 17: Teile von Blattkacheln mit Glasur auf Behautung. Links oben ein Rock mit einer Hand, Höhe 5,5 cm. Drei Fragmente mit Lautenspielermotiv weisen unterschiedliche Qualität der Abformung auf (Foto Jan Selmer).



„Item ein eisernen Ofen für die Oberstube 14 Reichsthaler“

Item für die Kacheln und den Ofen setzen 5 Reichsthaler“

Könnte eine Reihe interessanter Kachelfragmente von diesem Ofen kommen? Wieder handelt es sich um Teile eines Kachelrahmens, während das zentrale Bildmotiv fehlt. Eine fast vollständig erhaltene großformatige Kachel, welche im Mittelfeld die mit IRA (lateinisch Zorn) beschriftete Allegorie des Zorns zeigt und im Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall verwahrt wird¹⁹, ermöglicht die Einordnung der Fragmente von der Liebenburg: Unter der zentralen Darstellung befindet sich das eingangs erwähnte Brustbild eines älteren Mannes (Abb. 18), dessen kurz geschnittenes Haupthaar sich über den Schläfen bereits lichtet. Sein steif nach den Seiten abstehender Schnurrbart, der Spitzbart und die üppige Halskrause über einem engen steifen Wams entsprechen der Mode hochgestellter Persönlichkeiten und Amtsträger des späten 16. bis frühen 17. Jahrhunderts, die ihren Ursprung in Spanien hatte.²⁰ Die Bildkartusche wird von einem leider unvollständig zu lesenden Schriftband eingefasst, während die umgebende Fläche mit Rollwerk und floralen Ranken gefüllt ist.²¹ Rechts erkennt man auf unserem Fundstück den vorderen Teil eines Adlers mit zurück gewandtem Kopf, ein Weihrauchfass an der Kette im Schnabel tragend. Die dahinter sitzende Figur, die die rechte untere Ecke des Kachelblatts ausfüllt, ist nicht erhalten. Anhand der Kachel aus Schwäbisch Hall ist sie jedoch als schreibender Evangelist Johannes zu ergänzen. Die Rückseite der Kachel war mit Zargen versehen.

Zudem erinnerten die Kacheln durch ihren metallisch dunklen Glanz an Gusseisen. Wahrscheinlich waren solche grafitierten Kacheln nicht mehr ausschließlich Bestandteile vollkeramischer Öfen, sondern zumindest ein Teil von ihnen dürfte im 16. und 17. Jahrhundert zum Oberteil von Kombinationsöfen mit eisernen Feuerkästen gehört haben.

Diese aus einzelnen Gusseisenplatten zusammengesetzten Ofenkästen wiesen großflächigen Reliefdekor im Stil der Zeit auf, der mit den Kacheln ein harmonisches Ganzes bildete. Ein Kombinationsofen verband die Vorteile der schnellen Wärmeabgabe eines eisernen Ofens mit der guten Wärmespeicherung eines Kachelofens. Mindestens ein solcher Kombinationsofen wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf der Liebenburg installiert, wie eine überlieferte Abschlussrechnung der Reparaturarbeiten von 1600–1606 neben vielen anderen Positionen „Anno 1601“ anführt:¹⁸

18 Johannes Naumann, Herrschafts- und Baugeschichte der Liebenburg. Eine Vorstudie zur Ermittlung der Baugeschichte, Archivalien und Literatur, unpubliziert, 2007, 17–23: LHA Koblenz Best. 1C Nr. 7493

19 <http://furnologia.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/02/Galerie-Ira-05-Schwäbisch-Hall.jpg> [Abruf am 23.7.2019] Maße der Kachel: Höhe 41 cm, Breite 31 cm.

20 Wiebke Koch-Mertens, Der Mensch und seine Kleider. Teil 1, Die Kulturgeschichte der Mode bis 1900. Düsseldorf / Zürich 2000, S. 217.

21 Eine ähnliche Darstellung schuf Jacob Matham 1684 mit dem Bild des Paulus Merula, Quelle: Herzog Albrecht Bibliothek Wolfenbüttel, <http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=portrait/a-27092> [Abruf am 19.8.2019].



Abb. 18: Brustbild eines Mannes in Kartusche mit Umschrift, teilweise lesbar „HANS . GAGOLA(?) . ATATIST(?) . (?) „42“, rechts daneben ein Adler mit Weihrauchfass. Rahmenfragment einer Kachel aus der Serie der Sieben Todsünden, ehemals grafitiert, ca. 17 cm breit (Foto Jan Selmer).

Auch der obere linke Teil des Kachelrahmens wurde auf der Liebenburg gefunden (Abb. 19). Er wird von dem sitzenden und ebenfalls schreibenden Evangelisten Matthäus eingenommen, der von einem stehenden Engel umfasst wird. Von dieser Szene durch eine Kartusche aus Rollwerk und Ranken getrennt, zeigt ein Teil der rechts anschließenden Fläche den Kopf und die Arme eines schlafenden vollbärtigen Mannes und links neben ihm einen Fuchs und einen Hasen, während im Hintergrund ein Hirsch neben einem Baum steht. Die fast vollständige Kachel in Schwäbisch Hall zeigt die Szene der Erschaffung Evas im Paradies. Sie gibt den schlafenden Mann als Adam zu erkennen, aus dessen Seite Eva entsteigt. Bruchstücke dieser IRA-Ofenkacheln, die der Allegorie des Zorns nach der Serie der Sieben Todsünden nach Marten de Vos (gestorben 1603) zugeschrieben werden, sind mit identischer Rahmengestaltung auch von anderen Fundorten Südwestdeutschlands bekannt, z. B. von den Burgen Birkenfeld, Dagstuhl und Kinkel. Vermutlich entstand die Patrizie in der Werkstatt des aus Nürnberg stammenden Formenschneiders Johannes Vest. Er hatte seinen Betrieb gegen Ende des 16. Jahrhunderts nach Frankfurt am Main verlegt und man nimmt aufgrund der Verbreitung der betreffenden Kacheln an, dass er dort die Patrizien der Sieben Todsünden schuf.²²



Abb. 19: Der schreibende Evangelist Matthäus neben der Szene mit der Erschaffung Evas. Rahmenfragment einer Kachel aus der Serie der Sieben Todsünden, ehemals grafitiert, ca. 13 cm breit (Foto Claudia E. Schmitt).

Auf den oben genannten Burgen ist auch die Kachel LUXURIA (Wollust) in einem abweichend gestalteten Rahmen nachweisbar. Im Fundmaterial der Liebenburg sind weitere Kacheln zu der Serie der Sieben Todsünden zwar noch nicht erkannt worden, aber hoffentlich wird man sie bei gründlicher Durchsicht der entsprechenden Kachelfragmente identifizieren können.

Es lässt sich gewiss nicht klären, ob sich der Rechnungsbeleg von 1601 tatsächlich auf die Kacheln der Sieben Todsünden bezieht. Aber man kann ganz sicher davon ausgehen, dass dieser wertvolle Ofen auf der Liebenburg gesetzt wurde, noch bevor die Katastrophe des Dreißigjährigen Kriegs über die Region hereinbrach, die zu weitläufiger Verarmung führte.

Ein Rechnungsbeleg „Anno 1602“ scheint sich nicht auf diese Kachelserie zu beziehen:

„Item den alten großen Ofen in der großen Stube von neuem setzen lassen, samt der neuen Kacheln 7 Reichsthaler“

Diese Arbeit kostete mitsamt den Ersatzkacheln weniger als der Kombinationsofen von 1601. Da der Ofen zudem ausdrücklich als alt bezeichnet wird, dürfte es auch nicht der Ofen mit den Jahreszeitenkacheln sein, da Goltzius die Grafiken, die zur Vorlage der Kachelserie herangezogen wurden, bekanntlich erst 1601 schuf.

Um welche Kacheln könnte es sich gehandelt haben, die an diesem neu zu setzenden „alten großen Ofen“ teilweise auszutauschen waren? Vielleicht wird man fündig in den oben genannten schwarzbraun glasierten Kacheln etwa aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Einige dieser Kacheln könnten möglicherweise zu diesem relativ lange genutzten Ofen gehört haben.

Soweit der kleine Überblick über keramische Heizöfen der Liebenburg. Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass die Burgherren stets Wert darauf legten, ihren Wohnsitz komfortabel und schön im Stil der jeweiligen Zeit einzurichten. Dabei kommt in den Überresten der Kacheln das hohe Repräsentationsbedürfnis des Adels zum Ausdruck, beginnend mit den frühen glasierten Kacheln vom Typ Tannenbergs bis hin zu den künstlerisch gestalteten Öfen des frühen 17. Jahrhunderts.

Am Beispiel der Ofenkacheln wird deutlich, dass es bei all diesen Fundstücken weniger um die einzelnen Objekte geht, mag man ihnen im Einzelnen einen ästhetischen Reiz zubilligen oder nicht. Letztendlich ist es der Sinnzusammenhang, in den es sie einzuordnen gilt, das Aufzeigen der ehemaligen Lebensverhältnisse und des Wertekanons zur Zeit ihres Entstehens und ihrer Nutzung.

Werden sie als Relikte des Alltags und Wirtschaftens auf der Liebenburg und darüber hinaus auch in einem übergreifenden Rahmen wissenschaftlich ausgewertet, so tragen die Bodenfunde als Bestandteil der materiellen Kultur vergangener Epochen trotz der eingangs angeführten Einschränkungen ihren Informationsgehalt zu den historischen Quellen bei.

-
- 22 Dieter Vollmann, Ofenkeramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit von der Burg Dagstuhl im Saarland. *Archaeologia Mosellana* 8 (2012), S. 173–184 und 186, Taf. 2.13. – Ludwig Baron Döry, Künstlerische Innovation im 17. Jahrhundert. Die Ofenkacheln der Burg Birkenfeld. In: *Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein e. V.* 78 (2004), S. 57–86. Döry datiert den Beginn der Vest-Werkstatt in Frankfurt auf 1605. – Dagegen Hanspeter Borsch / Konrad Schneider, *Geschirr aus dem Taunus. Töpfer zwischen Hofheim und Burgholzhausen. Begleitpublikation zur Ausstellung in der Taunus-Galerie im Kreishaus des Hochtaunuskreises, Bad Homburg v. d. H., 2009*, S. 22: „(...) Johannes Vest, der von 1596 bis zu seinem Tod 1611 in Frankfurt arbeitete und ein reiches Werk hinterlassen hat.“